

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2016)
Heft: 2: Ausgelagert, eingekauft, fremdbeschafft = Délocalisé, acheté, externalisé = Delocalizzato, comprato, esternalizzato
Rubrik: Anbieten = Fournir

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Anbieten / *Fournir*

Selber reparieren oder eine Buchbinderei beauftragen?

Jonas Hollenstein, Buchbindermeister

Buchbinderarbeiten selber machen oder auslagern? So unterschiedlich die Bibliotheken sind, so unterschiedlich ist auch die Handhabung im Entscheid, ob Buchbinderarbeiten, Reparaturen oder Zeitschriftenbinden, inhouse gemacht oder ausgelagert werden. Was zahlt sich im Endeffekt aus?

Jeder kennt es, einige neue Bücher sind für den Gebrauch, nicht für die Ewigkeit geschaffen. Je nach Verarbeitung fallen bald einmal Seiten heraus, im Papier entstehen Risse durch übereifrige Leser, Buchdecken reissen im Scharnier, oder der Umschlag knickt ab.

Da stellt sich die Frage, ob das Buch in der Bibliothek selber repariert oder an eine externe Buchbinderei weitergegeben werden soll. Oder kauft man ein neues Exemplar?

Einige grössere Bibliotheken sind in der komfortablen Lage, dass sie eine gut eingerichtete Buchbinderei inhouse haben. Diese ist fähig, die anfallenden buchbinderischen Arbeiten auszuführen. Maschinen, Materialien und das Fachpersonal sind vorhanden.

Doch eher trifft man in Bibliotheken auf einen Raum, oder auch nur einen Tisch, mit einigen Buchbinderwerkzeugen. Ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin des Bibliothekspersonals hat sich die Fertigkeit angeeignet, defekte Bücher zu reparieren und betreut diesen Bereich. Doch schnell stösst man an Grenzen: Das Material, die Geräte und oft auch die Zeit fehlen, um



Handbuchbindereien befassen sich täglich mit defekten Büchern, binden Zeitschriften und tätigen auch kleinere Restaurationen.

speditiv und qualitativ gute Reparaturen zu machen.

Die Vorteile der Auslagerung

Handbuchbindereien befassen sich täglich mit defekten Büchern, binden Zeitschriften, Diplomarbeiten und tätigen auch kleinere Restaurationen. Sie sind für alle Nöte der Bücher eingerichtet.

Das Gute an einer fachmännischen Reparatur ist, dass die Bücher für alle

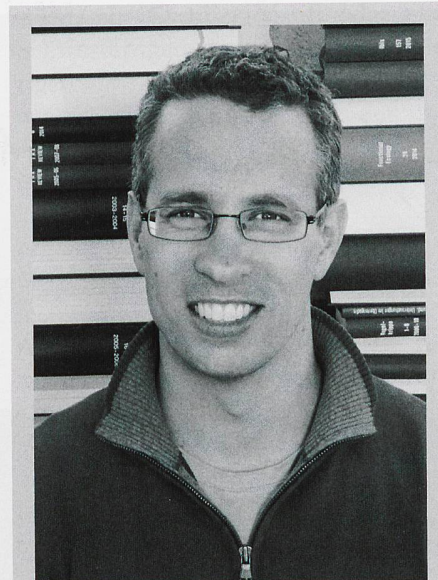
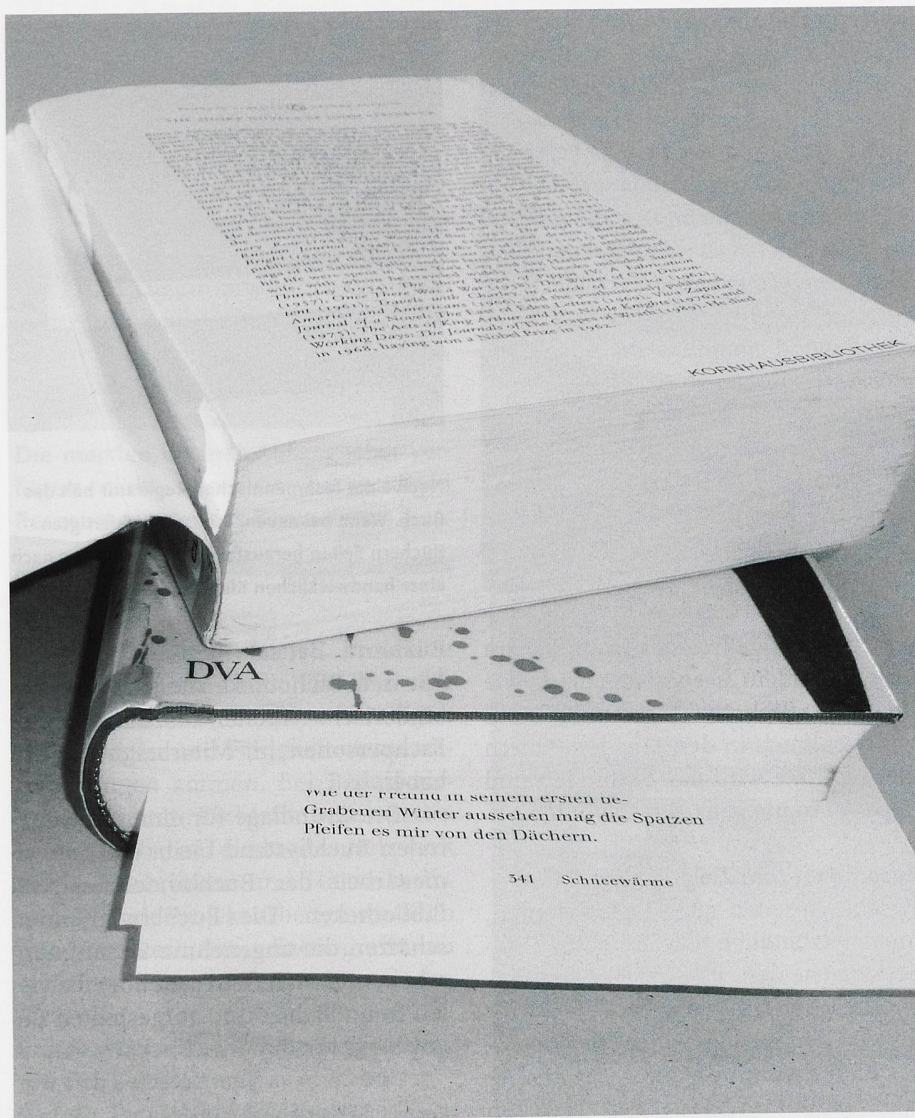
Zeiten halten. Wenn bei neuen, industriell gefertigten Büchern Seiten herausfallen, geschieht das nach einer handwerklichen Klebebindung nicht mehr. Reisst ein Deckelscharnier, weil der Deckel nur aus bedrucktem Papier besteht, kann der Handbuchbinder ein reissfestes Material verwenden. Anhand dieser Beispiele erübrigt sich auch die Frage, ob ein defektes Buch neu gekauft werden soll. Das neu gekaufte Exemplar wird an der gleichen Schwachstelle wieder zum Patienten werden.

Arbeitsaufteilung Bibliothek und Buchbinderei

Bei einigen Bibliotheken verschieben sich die Aufgaben zwischen Bibliothek und Buchbinderei meist aufgrund des allbekannten Spardrucks. Die Frage stellt sich, welche Arbeiten inhouse ge-

ABSTRACT

Effectuer soi-même les travaux de reliure ou les externaliser ? La pression exercée par l'exigence de faire des économies, le fait de disposer dans l'équipe du personnel compétent influencent, parmi d'autres facteurs, la prise de décision. Différents espaces de travail existent, lesquels peuvent varier entre la bibliothèque et la reliure. Le but devrait être que chaque travail permette de créer de la qualité et une valeur durable.



Jonas Hollenstein ist ausgebildeter eidg. dipl. Buchbindermeister. Er hat mehrere Jahre in der Juristischen Bibliothek Bern Teilzeit als Buchbinder und Bibliotheksmitarbeiter gearbeitet. Nach langjähriger Mitarbeit in der Buchbinderei Hollenstein AG (www.bu-bi.ch), führt er seit August 2015 das Geschäft in zweiter Generation weiter. Im Kurs «1 Buch in 1 Tag» für Bibliotheksmitarbeiter/innen gibt er Einblick in das Handwerk des Buchbindens in den Räumlichkeiten des Betriebs. An der Lehrabschlussprüfung der Printmedienverarbeiter ist er verantwortlich für die Prüfungen der Richtung Buchbinderei.

tätigt werden können, um Kosten zu sparen.

Das grösste Arbeitsvolumen, das Buchbindereien von Bibliotheken zur Verarbeitung erhalten, ist nach wie vor das Einbinden von Zeitschriften. Es gibt verschiedene Arbeitsschritte, die inhouse gemacht werden können, um Kosten zu sparen.

Eine Option ist, dass die Zeitschriften bereits in der Bibliothek vorgerichtet werden. Das heisst, dass nicht benötigte Umschläge und Reklamen bereits in der Bibliothek entfernt werden. Dies ist überall dort sinnvoll, wo ausgebildete Buchbinder/innen in den Bibliotheken arbeiten. In der Buchbinderei werden dann nur noch einige dicke Umschläge an einen Scharnierfals gehängt, und es kann direkt mit dem Binden begonnen werden. Andernorts, ohne ausgebildetes Personal, können von den Umschlägen zurückbleibende Leimrückstände auf dem Papier nicht

schön weggeschnitten werden, oder das Papier reisst am Rand aus. Somit müssen die Buchbinder/innen trotzdem jedes Heft nochmals in die Hand nehmen und einen Teil des Vorrichtens erledigen.

Ein anderes traditionelles Beispiel ist das Beschriften der Buchrücken mit Papierschildern. In einigen Bibliotheken wird dieser Arbeitsschritt immer noch selbst gemacht. Wahrscheinlich geht diese Praxis auf die Zeit vor 1990 zurück, als Papierschilder noch sehr teuer waren. Heute werden die Bücher mit computergesteuerten Prägemaschinen zu einem günstigen Preis direkt auf den Buchrücken beschriftet. Ebenso können die Signaturen im gleichen Arbeitsschritt direkt auf den Rücken geprägt werden. Das bekannte Abwetzen oder Schmutzigwerden der Papierschilder fällt weg.

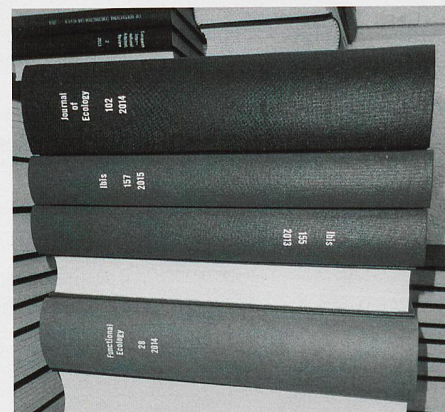
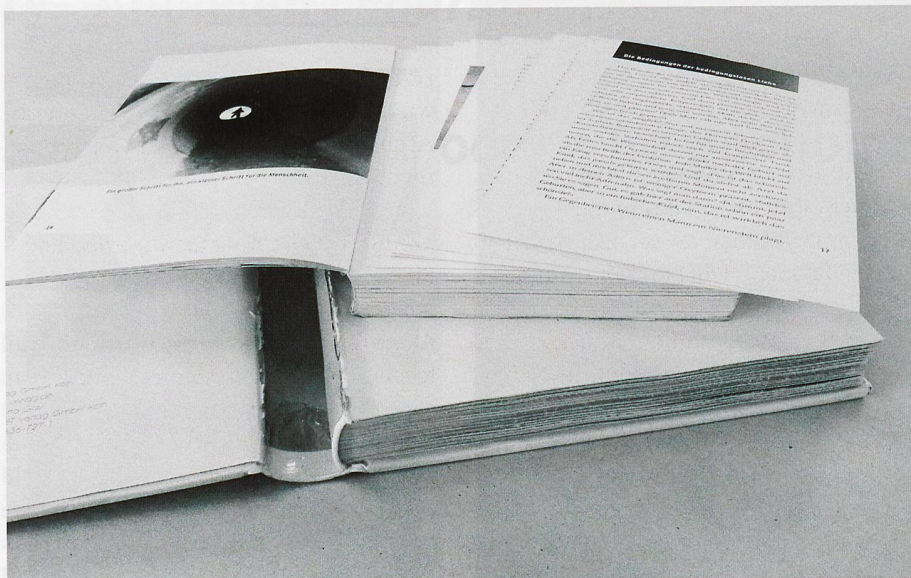
Die Frage, ob inhouse oder extern ausgeführte Arbeiten im Endeffekt kos-

tengünstiger sind, bleibt meist offen. Die Personal- und Platzkosten für Buchbinderarbeiten in der Bibliothek sind schwierig zu beziffern. Da externe Buchbinderkosten oft im gleichen Kredit liegen wie die Beschaffung von neuen Büchern, belastet intern geleistete Arbeit diesen Posten nicht.

Buchbinder in Bibliotheken

Wenn es die personellen Möglichkeiten erlauben, ist eine Anstellung eines Buchbinders eine gute Ergänzung im Bibliotheksteam. Auch für den Berufsstand des Buchbinders ermöglichen die Stellen in Bibliotheken eine interessante und grössere Auswahl an Arbeitsstellen.

Durch den Miteinbezug in Bibliotheksarbeiten eröffnet es für Buchbinder/innen einen weiteren Horizont. Dadurch gab es schon Buchbinder/innen, die eine Zweitausbildung als I+D Fachmann oder -frau absolvierten.



Nach einer fachmännischen Reparatur hält das Buch. Wenn bei neuen, industriell gefertigten Büchern Seiten herausfallen, geschieht das nach einer handwerklichen Klebebindung nicht mehr.

Entwicklung in das Onlinezeitalter

Durch die Verlagerung von Zeitschriften und Büchern auf das Internet sind die Aufträge für Buchbindereien in den letzten Jahren merklich zurückgegangen. Trotz der positiven Punkte der Onlineangebote ist die Frage nach der derzeitigen Verfügbarkeit nicht restlos geklärt. Durch Hackerangriffe, Stromausfälle oder mögliche Konkurse von Verlagen können Daten ganz plötzlich für ein gewisse Zeit, oder sogar für immer, nicht mehr verfügbar sein.

Viele Bibliotheken sind sich dessen bewusst und haben von wichtigen

Schriften ein gedrucktes Exemplar im Gestell. Zudem bevorzugen nach wie vor viele Bibliotheksbenutzende ein richtiges Buch in den Händen. Durch diese Punkte wird das Einbinden und Reparieren nie ganz verschwinden.

Zusammen zum Ziel

Welche Arbeiten ausgelagert werden, muss letztendlich jede Bibliothek selber entscheiden. Es ist sicher von Vorteil, wenn sich gut ausgebildete Personen um den Zustand eines Bibliotheksbestandes kümmern und durch ihre fachmännische Arbeit den Wert von

Büchern, Zeitschriften etc. erhalten. Für viele Bibliotheken heisst das, buchbinderische Arbeiten auszulagern oder Fachpersonen im Mitarbeiterteam zu haben.

Die Grundlage für einen schadenfreien Buchbestand bleibt die Zusammenarbeit der Buchbindereien und Bibliotheken. Die Buchbinder/innen schätzen die angenehme Zusammenarbeit, und man freut sich über die vielen freundlichen und aufgestellten Begegnungen rund ums Buch.

Kontakt: hollenstein@bu-bi.ch

Archivarinnen – aber selbstständig

Das schriftliche Interview führte Marguérite Bos, *arbido*

Wie wird man zu einem unabhängigen Archivdienstleister? Was sind die Herausforderungen bei der Gründung, wie positioniert man sich, und wie wichtig sind Netzwerke? Um dies in Erfahrung zu bringen, führte Marguérite Bos von *arbido* ein Mailinterview mit den beiden Inhaberinnen von *archivaria* aus Luzern, Martina Akermann und Julia Müller.

arbido: Können Sie bitte kurz umreissen, wer hinter «archivaria» steht und welchen beruflichen Hintergrund Sie haben?

Martina Akermann und Julia Müller: Die *archivaria* GmbH besteht aus uns beiden als geschäftsführenden Inhaberinnen. Wir sind beide Historikerinnen und haben sozusagen unsere «Lehrzeit» im Staatsarchiv des Kantons Lu-

Wir beschränken uns nicht auf ein Tätigkeitsfeld, sondern schlagen Brücken.

zern absolviert sowie weitere Archiverfahrungen in anderen Institutionen gesammelt. Martina hat zusätzlich den MAS Information Science in Chur abgeschlossen. Wir waren auch beide

schon vor der GmbH-Gründung als selbstständige Historikerinnen tätig und bringen Know-how aus anderen Bereichen und Projekten mit: Julia hat schon Ausstellungen kuratiert und redaktionell gearbeitet, während Martina bei verschiedenen Publikationen und Forschungsstudien mitwirkte sowie (kirchen-)politische Mandate ausübte.

arbido: Wie ist *archivaria* entstanden, und wie sind Sie heute organisiert?

Akermann/Müller: *archivaria* wurde 2008 von Martina initiiert und funktionierte rund sieben Jahre lang als Netzwerk: Jeweils zwei bis vier selbstständige Fachleute engagierten sich in

verschiedenen Archivprojekten, in wechselnder Zusammensetzung und mit unterschiedlichen zeitlichen Ressourcen. 2014 stiess Julia zu archivaria, und im Mai 2015 gründeten wir die archivaria GmbH. Heute haben wir zwei Standbeine: Wir bieten einerseits Archivdienstleistungen an, andererseits sind wir im breiten Feld der Erforschung und Vermittlung von Geschichte tätig und übernehmen Aufträge für Publikationen oder Ausstel-

Die meisten unserer Auftraggeber verfügen nicht über die notwendigen Ressourcen oder das Know-how.

lungen. Bei den meisten Projekten arbeiten wir zu zweit. Das hat sich bewährt, weil wir so unsere jeweiligen Erfahrungen und Fähigkeiten zusammenbringen können. Bei Bedarf ziehen wir weitere Fachleute bei und stützen uns dabei auf ein breites Netzwerk von Archivarinnen und Historikerinnen. Je nach Projekt arbeiten wir auch mit Grafikerinnen, Szenografinnen etc. zusammen.

arbido: Was waren Ihre Beweggründe, um sich selbstständig zu machen? Welche Aspekte gefallen Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

Akermann/Müller: Als Inhaberinnen der archivaria GmbH können wir eigene Schwerpunkte setzen und unser Angebot selbst bestimmen. Das war für beide ein wichtiger Grund, den Weg in die Selbstständigkeit einzuschlagen. Wir beschränken uns nicht auf ein Tätigkeitsfeld, sondern schlagen Brücken, sind sowohl im Bereich Archiv wie auch in der Erforschung und Vermittlung von Geschichte tätig. Diese «Zweigeisigkeit» und Vielseitigkeit finden wir spannend; immer wieder erleben wir, dass sich Archivarbeiten und historische Forschung gegenseitig befruchten.

Zudem schätzen wir es, in einem Team zu arbeiten, das sich selbst gefunden und die Zusammenarbeit gemeinsam beschlossen hat. Auch unsere besondere Stellung als «Störarchivarinnen» erleben wir als sehr positiv. Wir sind willkommene Helferinnen von aussen und erhalten vor Ort jeweils ei-

nen tiefen Einblick in die Organisation. Ausserdem erfahren wir von unseren Kunden und Kundinnen direkt eine grosse Wertschätzung.

arbido: Wer sind hauptsächlich Ihre Kunden, Ihre Kundengruppen?

Akermann/Müller: Es hat sich so entwickelt, dass es sich bei vielen unserer KundInnen um kirchliche oder kirchennahe Institutionen handelt, darunter etwa Kirchgemeinden und Pfar-

reien, ein Chorherrenstift oder eine Schwesterngemeinschaft mit zugehöriger Stiftung. Daneben sind wir immer wieder für staatliche Institutionen und Archive tätig, vereinzelt auch für Firmen.

arbido: Welche Aufgaben werden an Sie respektive an Ihre Firma ausgelagert?

Akermann/Müller: Die Aufgaben umfassen beinahe alle Gebiete eines insti-



Julia Müller (l.) und Martina Akermann (r.)

tutionellen Archivs. Je nach Bedürfnis der Organisation lassen die AuftraggeberInnen Archivkonzepte erstellen, Erschliessungsarbeiten oder Beratungen im Bereich Records Management aus-

Wir arbeiten meist für kleinere bis mittlere Organisationen.

führen. Für einige Institutionen übernehmen wir auch die langfristige Betreuung der laufenden Ablage vor Ort. Und schliesslich funktionieren wir immer wieder als VermittlerInnen zwischen unseren AuftraggeberInnen und den institutionellen Archiven. Etwa, wenn es darum geht, das historische Archiv dem Staatsarchiv als Depositum zu übergeben und die laufende Ablage so zu organisieren, dass künftige Ablieferungen reibungslos funktionieren.

arbido: Was ist die Motivation hinter dieser Auslagerung? Was sind die Gründe dafür, freischaffende Archivarinnen hinzuzuziehen?

Akermann/Müller: Unsere Kundinnen und Kunden sind sich der Bedeutung eines gut geführten Archivs bewusst. Nicht wenige machen in ihrem Arbeitsalltag die frustrierende Erfahrung, dass wichtige Unterlagen nicht gefunden werden können, oder sie klagen über Doppelspurigkeiten und Mehraufwand, weil die Frage der Federführung nicht geklärt ist. Die meisten unserer Auftraggeber und Auftraggeberinnen verfügen aber nicht über die notwendigen Ressourcen oder das Know-how, ihr Archiv selbst zu ordnen und die laufende Ablage zu reorganisieren. Es sind meist kleinere bis mittlere Organisationen, für welche die Festanstellung einer Fachperson auch gar nicht infrage käme.

arbido: Welche speziellen Risiken sehen Sie für eine Firma wie die Ihre?

Akermann/Müller: Wir haben unsere Nische gefunden und sind dank den beiden Standbeinen Archiv und Geschichte/Vermittlung relativ flexibel. Dass wir in verschiedenen Bereichen tätig sind, birgt aber auch die Gefahr der Verzettlung und fordert uns, was Weiterbildung und Projektkoordination anbelangt. Als Kleinstunternehmen können wir schliesslich im Hinblick auf unsere Kapazitäten nicht mithalten mit den grösseren Firmen.

arbido: Welche Netzwerke sind für archivaria besonders wichtig?

Akermann/Müller: Wir pflegen gute Kontakte zu den institutionellen Archiven in der Zentralschweiz. Uns ist eine Zusammenarbeit mit den Archiven vor Ort sehr wichtig, denn wir orientieren uns an den jeweiligen Standards und Gepflogenheiten. Zudem sind die traditionellen, staatlichen Archive auch für viele unserer Kundinnen und Kunden die erste Anlaufstelle. Wichtig sind schliesslich ganz grundsätzlich die jeweiligen beruflichen Netzwerke, beste-

Dass wir in verschiedenen Bereichen tätig sind, birgt die Gefahr der Verzettlung.

hend aus ehemaligen Arbeit- und Auftraggebern, (freischaffenden) Historikerinnen und Historikern und Kollegen und Kolleginnen aus verwandten Fachbereichen.

arbido: Wie schätzen Sie die aktuelle Auftragslage und den Markt für freischaffende Archivarinnen ein?

Akermann/Müller: Arbeit wäre genügend vorhanden, häufig fehlen aber die

finanziellen Mittel oder sie werden nicht für das Archiv eingesetzt. Wie sich der Markt entwickelt, wenn Gemeinden und Kantone sparen – was auch Auswirkungen auf weitere Organisationen und Unternehmen hat –, lässt sich schwer voraussagen. Es kann aber auch eine Chance für freischaffende ArchivarInnen bedeuten. Die zu bewältigende Menge an zu archivierenden Informationen steigt exponentiell,

Uns ist eine Zusammenarbeit mit den Archiven vor Ort wichtig, denn wir orientieren uns an den jeweiligen Standards.

und die Komplexität der Aufgaben wächst, die Personalbestände der institutionellen Archive bleiben derweil meist gleich oder werden gar gekürzt. Und jemand muss schliesslich die Arbeit erledigen ...

arbido: Wie sehen Sie in Zukunft die Aufgabenteilung zwischen den «traditionellen» Institutionen wie den Staatsarchiven und unabhängigen I+D-Unternehmen? Welche Entwicklungen erwarten Sie dort?

Akermann/Müller: Angesichts der wachsenden Aufgaben bei häufig gleichbleibenden Mitteln werden institutionelle Archive wohl vermehrt darauf angewiesen sein, künftig spezifische Dienstleistungen extern einzukaufen. Wir sehen hier Potenzial im Bereich von zeitlich begrenzten Projekten, bei denen gezielt Fachwissen hinzugezogen wird, sei es im Bereich der digitalen oder analogen Archivierung. Auch Vermittlung könnte in Zukunft ein wichtiges Thema für die Schweizer Archive werden: Wenn auch die traditionellen Institutionen unter Legitimationsdruck stehen und Besucherzahlen vorweisen müssen, wird Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger. Es gilt, die breite Bevölkerung für die Bedeutung von Archiven zu sensibilisieren, etwa durch Ausstellungen, Führungen, Vermittlungsprojekte für Schulen etc. Auch hier dürften Kooperationen zwischen institutionellen Archiven und externen Fachleuten gewinnbringend sein.

ABSTRACT

Comment devient-on un prestataire indépendant de services en archivage ? Quels défis pose la création de l'entreprise ? Comment se positionner ? Quelle est l'importance des réseaux professionnels ? Pour en savoir plus, Marguérite Bos d'arbido a mené un entretien par courriel avec Martina Akermann et Julia Müller, les deux propriétaires de l'entreprise archivaria de Lucerne.

Von der Störbibliothekarin zum Outsourcing

Ein Erfahrungsbericht

Monique Furegati-Rohner,
BBS-Bibliothekarin

Was vor 35 Jahren zufällig begann, funktioniert noch heute: das Auslagern von bibliothekarischen Arbeiten wie Erwerbung, Katalogisieren, Folieren, Ausrüsten.

Im Mittelpunkt meines Angebots «BiblioService» steht meist die Hilfe bei Engpässen durch krankheitsbedingte Abwesenheiten, fehlende Nachfolge, Nachfolge mit ungenügender Fachkompetenz. Auch grosse Altbestände, Schenkungen etc. können meist nicht mit bestehenden Teams bewältigt werden. Das Outsourcing wie ich es anbiete, hat zwei grosse Vorteile: Es wird kein zusätzlicher Arbeitsplatz vor Ort benötigt, und die Kosten waren bisher von Anfang an klar (im Werkvertrag, keine Personalkosten); auch befristete Anstellungen waren möglich.

In den Anfangszeiten hatte ich Kunden von Basel bis Vaduz, Kantonschulbibliotheken, private Sammlungen wie Joyce-Foundation etc. In den letzten Jahren war die Nachfrage aus Institutsbibliotheken der Universität Zürich und Fachhochschulbibliotheken so gross, dass ich mich nur darauf konzentriert habe. Aber auch die Zentralbibliothek und die ETH-Bibliothek waren vor Jahren meine Kunden. Bei vielen Bibliotheken leistete ich quasi «Geburtshilfe»: Aufbau einer neuen Bibliothek mit Rundumversorgung wie Einrichtung, Buchbearbeitung, Beratung, Einarbeitung – bis eine Grösse erreicht war, bei der sich die Anstellung von Bibliothekspersonal lohnte (ZHAW Winterthur, Sprachenzentrum u.a.).

Vorteile und Nachteile

Voraussetzung für diese Art von Bibliotheksfacharbeit ist eine solide Ausbildung in allen Bereichen, dazu grosse Flexibilität und kundenorientiertes Denken. Kosten darf nur die effektive Produktionsmenge, mein Einsatz sollte günstiger sein als die Personalkosten. Und es braucht vor allem viel Selbstdisziplin und Eigenverantwortlichkeit. Das Ausrüsten (Folieren, Sig-

naturetiketten etc.) von Büchern muss ebenso beherrscht werden wie Systeme wie Aleph, Biblio2000, Excel oder Ähnliches.

Nachteil dieser Outsourcingidee: Es gibt vermutlich nur sehr wenige Bibliothekarinnen mit diesem Strickmuster, denn der Verdienst ist kleiner als bei einer Anstellung, der Einsatz umso grösser und dazu kommt das Risiko, das jeder eigenständige Unternehmer hat: Investitionen in Geräte (PC, Drucker, Kopierer etc.), administrative Aufwände (AHV, evtl. MwSt, Versicherungen etc.).

Ein eigenes Arbeitsmodell

Mein Konzept: Ich arbeite wenn möglich zu Hause in meinem eigenen voll ausgerüsteten Büro. Die Bücher werden kostenlos geholt und gebracht, ebenso wenig wird die Zeit, die für allfällige Einarbeitung benötigt wird, verrechnet. Die Workflows pro Auftrag werden akribisch dokumentiert. Ständige Weiterbildung und Qualitätskontrolle sind wichtig. Dafür ist die Freude gross, wenn ein Projekt erfolgreich abschliesst – es ist trotz manchmal eintöniger Arbeit nie langweilig. Und man kann sich die Kunden aussuchen. Die kürzesten Einsätze dauerten einzelne Wochen, die längsten über 15 Jahre.

Mehr als zehn Jahre arbeitete eine sehr kompetente Mitarbeiterin bei mir, zwischendurch auch Bibliothekarinnen, die gut ausgebildet waren, aber momentan keine Anstellung fanden. So konnten sie Erfahrungen sammeln, zum Beispiel beim Katalogisieren mit KIDS; innert weniger Monate fanden sich Stellen für diese Leute. Heute sind die administrativen Arbeiten für das Personal so aufwendig, dass es leider ohne Sekretariat für mich nicht mehr möglich ist, Mitarbeitende anzustellen. Mein Mann hat

Die Autorin

Monique Furegati-Rohner ist Bibliothekarin BBS und bietet seit über 35 Jahren mit BiblioService ihre Dienstleistungen als «Störbibliothekarin» an. Zuletzt arbeitete sie zudem in der Bibliothek des Romanischen Seminars der Universität Zürich.

neben günstigen Buchreparaturen viel mitgeholfen bei den Transporten, bei Ausrüstarbeiten und Buchreparaturen.

Ausblick und Fazit

Heute? Ich bin gerade pensioniert (ich hatte immer Teilanstellungen zwischen 20% bis zuletzt 90% neben der Freelance-Arbeit) und betreue noch weiter meine kleinsten Kunden: Bibliotheken mit Beständen von 1000 bis 2000 Büchern. Wie dies allerdings ab 2016 mit RDA/GND noch möglich sein wird, weiss ich ehrlich gesagt noch nicht. Ich habe die Schulung gemacht, doch der Aufwand ist nicht mehr berechenbar, was aber für die Offertstellung und die Antragsteller an ihre Finanzverantwortlichen nötig wäre. Zudem ist es seit ein paar Jahren auch nicht mehr möglich, einfach Selbstständigerwerbende zu werden ohne die Bildung einer GmbH oder AG.

Für Störbibliothekarinnen in Festanstellung sehe ich dagegen Probleme, weil dann einerseits keine Flexibilität mehr möglich ist, z.B. für unkonventionelle Lösungen, rasche Einsätze auch an Wochenenden oder über Feiertage, andererseits müssen fest angestellte Personen konstant beschäftigt sein. Vielleicht bleibt der BiblioService ein Exot in der schweizerischen Bibliothekslandschaft.

Kontakt: biblioservice@gmx.ch

ABSTRACT

Monique Furegati décrit ses expériences comme bibliothécaire indépendante et à domicile. Elle présente son offre de prestations, sa méthode de travail, les avantages et désavantages, et jette un regard critique sur l'avenir.

Ein archiveigener externer Dienstleister: die KOST

Georg Büchler, wissenschaftlicher
Mitarbeiter bei der KOST

Mit der Gründung der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen KOST 2003/04 schufen die beteiligten Archive eine gemeinsame Fachstelle für die Grundlagenarbeit, Problemlösung und Beratung im Bereich der digitalen Archivierung¹. Die Abgrenzung zwischen Aufgaben, die am besten kollaborativ angegangen werden, und solchen, die jedes Archiv für sich alleine lösen muss, ist für die KOST geradezu konstitutiv. Sie wird im Licht der Entwicklungen des Fachbereichs und der Bedürfnisse der Trägerarchive regelmässig neu verhandelt.

Die KOST hat wiederholt über diese Abgrenzung und über die Priorisierung ihrer verschiedenen Aktivitäten berichtet². An dieser Stelle soll deshalb von einem aktuellen Aspekt die Rede sein, nämlich davon, wie das in der KOST gesammelte Wissen am effizientesten in konkrete Planungs- und Archivierungsvorhaben der Trägerarchive zurückfliessen kann. Dass sich diese Frage in letzter Zeit immer drängender stellt, ist kein Zufall: Hatten in den Anfangsjahren der KOST erst wenige Pioniere Grundlagen, Prozesse oder Systeme für die digitale Archivierung implementiert, so ist heute das breite Mittel-

feld bis hin zu den Nachzüglern in der Konzeptions- oder Realisierungsphase. Entsprechend verändern sich die Bedürfnisse. Neben die kurzen und wenig komplexen Anfragen an die KOST-Geschäftsstelle, die gewissermassen im laufenden Betrieb und ohne speziellen Aufwand erledigt werden konnten, tritt immer mehr das Bedürfnis nach längerer, tief gehender Beratung oder Projektbegleitung. Es ist naheliegend und sinnvoll, dass sich die Archive damit an die KOST wenden. Weil eine solche Beratung aber Ressourcen beansprucht, welche dann den anderen Trägerarchiven nicht mehr zur Verfügung stehen, erfordert sie eine präzise Regelung. Die KOST hat dazu die folgenden Richtlinien beschlossen:

- Grundsatz: Träger der KOST können die Geschäftsstelle für Beratungsdienstleistungen engagieren. Details werden vertraglich geregelt.
- Angebot: Ein solches Engagement kann prinzipiell sämtliche Aspekte der digitalen Archivierung abdecken. Die meisten Mandate werden voraussichtlich die Begleitung und Beratung in Grundlagen- oder Implementierungsprojekten zur digitalen Archivierung betreffen. Inhaltliche Limiten gibt es jedoch keine.
- Abgeltung: Jedes Trägerarchiv hat ein jährliches Anrecht auf zwei Arbeitstage Beratung durch die KOST-Geschäftsstelle. Was darüber hinausgeht, wird zu einem marktüblichen Tarif verrechnet, auf welchen den Trägern ein Rabatt gewährt wird. Die Entschädigung ist so kalkuliert, dass sie die tatsächlichen Kosten deckt, ohne zusätzliche Einnahmen zu generieren.
- Planung: Damit die Belastung für die KOST-Geschäftsstelle unter Kontrolle gehalten und eine realistische Planung ermöglicht werden kann,

müssen Beratungsmandate rechtzeitig angemeldet und vom Steuerungsausschuss genehmigt werden. Mehr als zwei bis drei Mandate pro Jahr würden die Ressourcen wohl zu stark belasten. Allenfalls muss der Steuerungsausschuss eine Priorisierung vornehmen.

Die neue Dienstleistung wird sich mittelfristig erst bewähren müssen. Sie stiess freilich sofort auf Interesse, und die ersten beiden Erfahrungen bringen ihre Vorteile bereits deutlich zum Vorschein. In der KOST-Geschäftsstelle ist über elf Jahre sehr viel und sehr fokussiertes Fachwissen zusammengefloßen, welches auf diese Weise direkt und effizient in konkreten Projekten angewendet werden kann. Die Archivberatung schafft so eine neue Verbindung zwischen der eingangs erwähnten kollaborativen Grundlagenarbeit und ihrer Anwendung in der Praxis der einzelnen Archive. Dies gilt zunächst für die grosse administrative und inhaltliche Arbeit, welche die KOST in der Standardisierung geleistet hat, sowohl in der eCH-Fachgruppe Digitale Archivierung als auch mit ihrem Katalog archivischer Dateiformate KaD. Es gilt aber auch für ihre Forschungsarbeit, welche in Studien und Veranstaltungen einen generischen Ausdruck findet und welche die Basis darstellt, auf die die Diskussionen in den und die Empfehlungen an die Trägerarchive aufbauen.

Die im Beratungsprozess erarbeiteten Erkenntnisse bleiben nach Ablauf des Mandats in der KOST-Community, tragen zur Wissensbasis der KOST bei und fliessen in zukünftige Archivberatungen ein. Wichtig ist zudem, dass die KOST produkt- und anbieterneutral berät. Neben den offensichtlichen Vor-

1 Allgemeines zur KOST siehe Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen, <http://kost-ceco.ch/>.

2 Siehe zuletzt Büchler Georg, «Die KOST: Sieben Jahre Good Practice», in: Keitel Christian, Naumann Kai (ed.), Digitale Archivierung in der Praxis. Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Heft 24. Stuttgart 2013 (http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/59136/Buechler_Die_KOST.pdf), und Büchler Georg, «So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht. Erfahrungen aus 10 Jahren KOST», in: Maissen Anna Pia, Müller Peter (ed.), Vernetzung und Kollaboration von Archiven. Vorträge des 75. Südwestdeutschen Archivtags am 18. und 19. Juni 2015 in Rottenburg am Neckar. Stuttgart 2016 (im Druck)

ABSTRACT

Le Centre de coordination pour l'archivage à long terme de documents électroniques CECO soutient les services d'archives de ses membres depuis 2004 dans le domaine de l'archivage numérique. Il leur offre à présent une nouvelle prestation avec un service de conseil individualisé et substantiel, facturé au prix coûtant. Les services d'archives profitent ainsi du savoir-faire accumulé par le CECO et les retours d'expérience gagnés au sein de la communauté de membres du CECO peuvent être réutilisés.

teilen lässt dies dem Archiv für die weiteren Schritte, ganz besonders für die Implementierung, sämtliche Optionen offen. Das Archiv verbaut sich so nicht die spätere Zusammenarbeit mit kommerziellen Anbietern.

Wenn es der KOST gelingt, die Ansprüche einzelner Träger mit denen der gesamten Organisation abzugleichen, wird sie mit diesem neuen Angebot ihren Nutzen und ihre Attraktivität für

bestehende und potenzielle Mitglieder erhöhen können. Das gewählte Modell, nämlich eine gemeinsame und gemeinsam finanzierte Fachstelle auch für individuelle und individuell finanzierte Beratungsdienstleistungen zu nutzen, könnte sich für vergleichbare Institutionen ebenfalls als brauchbar erweisen.

Kontakt: georg.buechler@kost.admin.ch

DER AUTOR

Georg Büchler arbeitet seit 14 Jahren im Bereich der digitalen Archivierung, zunächst im EU-Projekt ERPANET, seit 2004 bei der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST). Er ist in den VSA-Arbeitsgruppen Records Management & Digitale Archivierung sowie Normen & Standards aktiv.

CECO (KOST) et Archives de l'Etat de Fribourg : compte rendu d'une collaboration

Leonardo Broillet, archiviste cantonal adjoint Fribourg

Les Archives de l'Etat de Fribourg ont confié un mandat au CECO, une collaboration qui amène non seulement d'importants échanges réciproques, mais qui est également en passe d'aboutir à la rédaction de deux rapports, soit une solide pierre de plus à la construction d'une solution cantonale d'archivage numérique à long terme.

Les Archives de l'Etat de Fribourg (AEF) sont membres du CECO (Centre de coordination pour l'archivage à long terme de documents électroniques) depuis 2004, soit bien avant l'élaboration, dans le canton, des premières réflexions concrètes en matière d'archivage numérique. Les normes et standards publiés, ainsi que les différents ateliers et formations proposés par le CECO, ont favorisé, chez les collaborateurs des AEF, le développement progressif d'une opinion et d'un savoir dans ce domaine.

Depuis 2013, les AEF collaborent avec le CECO sur un axe plus concret. En effet, le Canton de Fribourg est désormais le plus gros client du projet arcun (à la fois un terme romanche signifiant «grenier» et l'abréviation de «archival repository for collaborative use») : il s'agit de la mise à disposition d'un espace mémoire, pour l'archivage à long terme de données numériques, en faveur des archives membres du

CECO¹. Considérée comme transitoire, cette solution de bitstream preservation permet tout au moins de mettre en sécurité les données numériques les plus précieuses, notamment celles issues des campagnes de numérisation des AEF.

En outre, les AEF poursuivent leur collaboration avec le CECO en lui confiant la rédaction de deux documents très importants pour l'avancement des démarches en matière d'archivage numérique.

- Le premier, élaboré en 2015 et intitulé «Vue générale du futur entrepôt numérique des AEF», détaille les besoins en archivage numérique de l'administration fribourgeoise, présente des alternatives de solutions sous la forme de variantes et traduit les solutions en chiffres budgétaires analytiques. Ce rapport a été rédigé par le CECO, sur la base de réflexions menées conjointement avec les AEF, le Service de l'informatique et des télécommunications et le Service du personnel – secteur organisation. Avec les chiffres estimés, il a servi de base à la demande de budget pour 2017.
- Le second document est en cours d'élaboration et s'intitule «Politique d'archivage numérique». Destiné au public, il sera notamment la réponse officielle des AEF aux tâches identifiées par la stratégie de cyberadministration de l'Etat de Fribourg². Il permettra aussi de clarifier certains

questionnements exprimés lors de la consultation précédant l'adoption de la nouvelle loi du 10 septembre 2015 sur l'archivage et les Archives de l'Etat (LArch), en vigueur depuis le 1^{er} janvier 2016³.

Pour avancer dans ce domaine très technique, il s'est avéré essentiel de pouvoir disposer de l'appui d'un prestataire externe disposant du savoir et d'une forte expérience. La décision récente du CECO d'accepter des mandats de ce type est donc arrivée à point nommé. Les AEF souhaitent expressément éviter de confier un mandat à un prestataire qui pourrait par la suite vendre une solution concrète. On attendait du mandataire de disposer d'une vaste connaissance du panorama archivistique suisse, de bénéficier d'un maximum de retours d'expérience et d'être capable de porter un regard compétent mais aussi le plus neutre possible, sur les différentes solutions existantes ou en cours de développement dans le pays.

Forts de cette longue relation de confiance et de collaboration avec le CECO, nous avons rapidement fait

- 1 <http://kost-ceco.ch/cms/index.php?id=85,170,0,0,1,0> consulté le 29.03.2016
- 2 <http://www.fr.ch/cha/fr/pub/e-government.htm> consulté le 29.03.2016
- 3 <http://bdlf.fr.ch/frontend/versions/4385> consulté le 29.03.2016

notre choix. En effet, étant déjà bien connu de notre service informatique, le CECO est un prestataire très bien référencé et en mesure de rédiger des documents dotés d'une excellente crédibilité. En outre, ces documents devant servir à convaincre les autorités du bien-fondé des démarches proposées et à fournir des chiffres réalistes, il s'est avéré essentiel de faire appel à un consultant connu, crédible et fiable.

De plus, cette nouvelle collaboration permet de démontrer aux autorités l'importance de la contribution annuelle du canton au CECO, un investissement rentable. En effet, il est à relever qu'en tant qu'archives membres, les conditions financières sont très favorables : deux jours de travail par année sont compris dans notre cotisation, ce qui permet d'économiser quatre jours en répartissant le mandat sur deux an-

nées. Il s'agit d'un argument de poids lorsque l'on est confronté à des mesures d'économies budgétaires.

Les travaux de rédaction de chaque document se sont développés sur plusieurs mois, alternant séances et phases de rédaction ou de révision. La collaboration a été en tout temps très agréable et s'est poursuivie dans un environnement ouvert à la discussion et à la critique. On pourrait, à ce propos, constater la limite du CECO dans le manque d'expérience pratique, un handicap amplement compensé, à notre avis, par le savoir accumulé en plus de dix ans. Pour un canton tel que Fribourg, les compétences parfaitement bilingues du CECO, autant dans le cadre des séances que de la rédaction, ont été particulièrement appréciées. Reste maintenant à espérer que ces documents convaincront les décideurs et que le

Canton de Fribourg puisse progresser vers une solution d'archivage numérique à long terme.

Contact: leonardo.broillet@fr.ch



Actif depuis 2010 à l'Etat de Fribourg, en tant qu'archiviste cantonal adjoint, Leonardo Broillet (Fribourg, 1978) coordonne notamment les projets liés à l'archivage numérique. Parallèlement, il enseigne comme co-directeur de modules dans le programme de formation continue en archivistique, bibliothéconomie et sciences de l'information des Universités de Berne et de Lausanne (MAS ALIS). Historien médiéviste, il a étudié à Milan, a obtenu son doctorat à Zurich, est titulaire du MAS ALIS depuis 2010 et est membre du comité de l'AAS depuis 2015.

ABSTRACT

Das Staatsarchiv Fribourg ist seit 2004 KOST-Mitglied und hat seither bereits mehrmals mit ihr zusammengearbeitet, u. a. bei der Lösungsentwicklung «arcun». Bei den Überlegungen zur Einführung einer Lösung für die digitale Archivierung benötigte das Staatsarchiv die Unterstützung eines externen Dienstleisters und beschloss, die KOST mit dem Verfassen zweier Berichte zu beauftragen, einem für die Öffentlichkeit, einem für die Behörden. Dafür boten sich folgende Vorteile: Die KOST hat den Überblick über die Praxis in der Schweiz sowie auch technisches Wissen und eine kritische Sichtweise. Für die KOST sprachen zudem ihr gutes Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit, ihre Mehrsprachigkeit und ihre redaktionellen Fähigkeiten sowie die Tatsache, dass sie ihren Mitgliedern für Dienstleistungen zu einem wettbewerbsfähigen Preis zur Verfügung steht.

Über die «Rückkehr zum Prinzipiellen» zur «Next Level Library»

Oder: Warum wir über die Effektivität und nicht über die Effizienz von Bibliotheken reden müssen

Rafael Ball, ETH-Bibliothek Zürich

«An alle, die anders denken. Die Rebellen, die Idealisten, die Visionäre, die Querdenker, die, die sich in kein Schema pressen lassen, die, die Dinge anders sehen. Wir können sie zitieren, ihnen widersprechen, sie bewundern oder ablehnen. Das Einzige, was wir nicht können, ist, sie zu ignorieren, weil sie die Dinge verändern, weil sie die Dinge weiterbringen. Denn die, die verrückt genug sind, zu denken, sie könnten die Welt verändern, sind die, die es tun.»

(Werbekampagne von Apple, 1997, Wikipedia)

Unsere Welt ändert sich ständig und mit ihr die Rahmenbedingungen unseres Handelns. Das gilt auch (und vielleicht insbesondere) für Bibliotheken, für die gesamte Medienbranche und das gilt nicht erst seit der Digitalisierung. Aber durch diesen qualitativen Wandel einer grundlegenden Veränderung der Primärmaterialien in den Bibliotheken in Form digitaler Medien, durch die Notwendigkeit einerseits und die Möglichkeit andererseits, analoge

durch digitale Prozesse ersetzen zu müssen und ersetzen zu können, und durch einen grundlegenden Wandel in der Vermittlung und Erschliessung von Inhalten erleben wir einen nicht nur gefühlten, sondern tatsächlichen Bruch unserer Erfahrungen und Gewohnheiten. Wir sprechen auch von einer disruptiven Situation, oder wenn diese ausschliesslich auf den Übergang aus der analogen zu digitalen Welt rekurriert, von der digitalen Disruption.

Zwar sind jene Veränderungen, die sich durch den Wandel der Medien, der Technik, und der damit verbundenen Verfahren und Prozesse ergeben, von grosser Bedeutung, allerdings muss gerade bei wissenschaftlichen Bibliotheken die Veränderung der Wissenschaftskommunikation als zentraler Treiber für die Neupositionierung des bibliothekarischen Grundauftrages in Betracht gezogen werden. Denn wissenschaftliche Bibliotheken können sich nicht jenseits der Realitäten, die sich in der Variabilität der Formen, Funktionen und Materialität der wissenschaftlichen Kommunikation manifestieren, positionieren oder gar einen vermeintlichen Grundauftrag aus der Vergangenheit unreflektiert fortsetzen.

Denn nahezu unbemerkt haben sich grosse Teile der Wissenschaften sowohl bei der Produktion als auch bei der Konsumption wissenschaftlicher Inhalte von der klassischen Belieferung und Versorgung der Bibliotheken mit analogen Materialien verabschiedet. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten war dieser «Gap» zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen nicht als qualitative Differenz spürbar. Das Bindeglied der Wissenschaftskommunikation über die Disziplinen hinweg war jenseits der Unterschiede in Form von Umfang, Frequenz, Sprache, Autorenschaft usw. die Materialität des wissenschaftlichen Outputs als gedrucktes Buch oder als Beitrag in einer gedruckten Zeitschrift.

Externalisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse

Die «Rückkehr zum Prinzipiellen» fragt deshalb in dieser grundsätzlichen Unterscheidung auch nach der Materialität in der Externalisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Autoren selbst. Wenn die Bibliothek die «Rückkehr zum Prinzipiellen» ernst nimmt, muss sie der bestehenden Realität Rechnung tragen und zugleich dem Wunsch der Wissenschaft nach den verschiedensten Formen und Techniken, in denen sie jeweils ihren Ergebnissen Ausdruck verleihen will, grundsätzlich entsprechen.

War es dafür bis vor wenigen Jahrzehnten noch durchaus sinnvoll, kleinteilige und kleinschrittige Veränderungen, die als evolutionäre Weiterentwicklungen von Produkten und Dienstleistungen echten Fortschritt möglich gemacht haben, als Entwicklung zu planen und umzusetzen, so ist doch mit der Digitalisierung (und der dann zu konstatierenden Digitalität¹) weitere Teile unserer Lebensrealität auch jene einst so erfolgreiche Kleinschrittigkeit in die Krise geraten. Es reicht nicht mehr aus, die Dinge ein wenig zu optimieren, ein wenig anzupassen oder weiterzuentwickeln. Die Digitalisierung der Gesellschaft, und im besonderen Masse damit auch der Wissenschaft und ihrer Prozesse, der Wissenschaftskommunikation allgemein und natürlich auch der Bibliotheken und ihrer Arbeitsgrundlagen, haben einen radikalen Bruch zur Folge, der nicht nur weithin sichtbar ist, sondern auch bereits zu produktiven Change-Ergebnissen geführt hat, ohne allerdings – in seiner notwendigen Radikalkonsequenz – bereits flächendeckend erkannt und akzeptiert worden zu sein. Die digitale Disruption führt nicht zur



Dr. Rafael Ball ist seit 1. März 2015 Direktor der ETH-Bibliothek. Er ist promovierter Biologe und Wissenschaftshistoriker, zudem absolvierte er eine postgraduale Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Bibliothek der Zukunft, Wissenschaftskommunikation und die Rolle des gedruckten Buches im digitalen Zeitalter.

(Bild: ETH Zürich)

¹ Sven Fund (Fullstopp. Society for Digitality) auf der Fiesole Retreat 2016.

hektischen Projektgeschäftigkeit, sondern zu einer Position des grundsätzlichen Nachdenkens und damit notwendigerweise zu der Bedachtheit in der «Rückkehr des Prinzipiellen». Im Spagat zwischen gut gemeinten Projektorgien und dem Innehalten zu einer grundsätzlichen Neubestimmung des bibliothekarischen Auftrags in Zeiten der «digitalen Permanenz», weisen die Antworten in der Tendenz auf das, was im industriellen Kontext auch und gerade unter den Zeichen der digitalen Disruption als Business Process Reengineering verstanden wird.

Zwischen Urvertrauen und Fortschrittsgläubigkeit

Dass dieser Prozess und – zumindest Teile – seiner Lösung zwischen den radikalen Positionen eines zweifelhaften Urvertrauens in ein 500-jähriges Medium einerseits («Lasst uns weiter Bücher sammeln!») und einer optimistischen Fortschrittsgläubigkeit andererseits («Weg mit den Büchern!») zu verorten ist, liegt auf der Hand. Allerdings wird die Bestimmung des Verhältnisses dieser beiden Positionen zur eigentlichen Herausforderung, spannt sich doch der Bogen bibliothekarischen Wirkens zwischen der reinen Elektronischen Bibliothek, die als «Library without Walls»² gar nicht mehr so neu gedacht ist und einer musealen Gedächtnisinstitution sehr weit. Das Unterfangen gelingt demjenigen aber besser, der sich vergegenwärtigt, dass analogisches Denken und ein damit einhergehendes Übertragen von vergangenen Erfolgen auf die Zukunft vor allem jene Organisationen und Unternehmen in Versuchung führen, die auf eine lange erfolgreiche Tradition zurückblicken können. Dass dieser Versuch, die Zukunft aus der (erfolgreichen) Vergangenheit zu antizipieren in Zeiten digitaler Disruption nur noch vereinzelt gelingen will, ist das Kennzeichen einer zunehmend digital verorteten Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft.

«Manager in arrivierten Firmen denken in Analogien. Sie müssen so denken. Alles, was sie tun oder nicht tun leiten sie analogisch aus dem bereits Erlebten ab (...) Institutionen bauen institutionelles Wissen auf. Dieses Wissen ist unerlässlich für die Weiterentwicklung bestehender Produkte (...) Aber analogisches Denken wird zum Ballast, wenn es um Innovationen geht (...) Mit ihrem analogischen Denken koppeln sich etablierte Firmen von wirklichen Neuerungen ab.»³

Die Bedrohung des analogischen Denkens

Wissenschaftliche Bibliotheken, die – wenn auch in unterschiedlichem Ausmasse – überwiegend als Gedächtnisinstitutionen daher kommen und die den längsten Zeitraum ihres Bestehens genau so wahrgenommen und von ihren Führungskräften auch so ausgerichtet worden sind, geraten

Die Veränderung der Wissenschaftskommunikation ist zentraler Treiber für die Neupositionierung des bibliothekarischen Grundauftrages.

hier in eine besondere Bedrohung, durch analogisches Denken, jahrzehnte- und jahrhundertelange Erfolge, die für die Bibliothek und ihre Aufgaben konstituierend waren, durch die Fortschreibung in die Zukunft perpetuieren zu wollen.

Die entscheidenden Veränderungen in Bibliotheken sind demnach nicht mehr länger getragen von der Frage nach Effizienzgewinnen, sondern von der Grundsorge über deren Effektivität. Vor diesem Hintergrund ist es unerheblich zu überlegen, was man

outsourcen kann, was ausgelagert oder fremdbeschafft werden kann.

Wenn man die «Rückkehr zum Prinzipiellen» ernst nimmt, beginnt sich nun im Gefolge eines sich schon lange im Gange befindlichen (und offensichtlich unumkehrbaren) Prozesses eines «Next Generation Publishing», dem sich grosse Teile der Wissenschaft freiwillig (und meist unreflektiert) angeschlossen haben, die Frage nach der «Next Level Library» zu stellen. Genau das meint die «Rückkehr zum Prinzipiellen».

In der Internetindustrie, den Unternehmen der digitalen Industrie, nennen die Fachleute den radikalen Umbau des Geschäftsmodells «Pivoting». Es ist dort selbstverständlich, dass sich Unternehmen und Organisationen, ohne Rücksicht auf die bereits geleistete Arbeit komplett neu erfinden, weil sich die Rahmenbedingungen um sie herum, die Technologien oder die Wettbewerber verändert haben. Es geht dabei nicht mehr um das Abändern, Anpassen oder Optimieren dessen, was bereits geleistet wurde, auf das man bislang stolz war und was womöglich auch das bisherige Geschäftsmodell ausgemacht hat, sondern das Überleben in einem brutalen und extrem schnellen Markt.

Bibliotheken sind aber keine Internetunternehmen und die Schlagzahl der sie umgebenden und betreffenden Veränderungen nicht annähernd so hoch wie im Silicon Valley. Das hilft, die «Rückkehr zu Prinzipiellen» in der notwendigen Tiefe und in einer mit allen Stakeholdern abgestimmten Position zu analysieren, zu diskutieren und vorzubereiten. Jahrhunderte dürfen wir uns dafür aber dennoch nicht Zeit nehmen.

Kontakt: rafael.ball@library.ethz.ch

ABSTRACT

Rafael Ball considère dans son article les effets de la «digitalité» (allemand: «Digitalität»), de la communication scientifique en transformation et des changements marchant à pas comptés avec cela sur les bibliothèques scientifiques. Sur cette trame, il met en garde contre la tentation de penser par analogie et vouloir simplement transmettre d'anciens succès dans l'avenir. Il plaide pour un «retour au fondamental». Ce retour doit être analysé et discuté en profondeur et dans une position réglée avec tous les stakeholders, afin d'être préparé proprement. Cependant, les bibliothèques ne peuvent pas se hâter avec lenteur pour cette discussion.

2 Rick Luce: Library without walls project: <https://library.lanl.gov/lww/vision.htm>.

3 Keese, Christoph: Silicon Valley: Was aus dem mächtigsten Tal der Welt auf uns zukommt. Knaus. München 2014, S. 99/100.